

Landnahmepredigt am 17.10.2004, Kaufmannskirche

Prof. Schaller

Der Predigttext steht im Buch Josua, Josua 21, 43-45:

So hat der HERR Israel das ganze Land gegeben, das er geschworen hatte, ihren Vätern zu geben, und sie nahmen's ein und wohnten darin. Und der HERR gab ihnen Ruhe ringsumher, ganz wie er ihren Vätern geschworen hatte; und keiner ihrer Feinde widerstand ihnen, sondern alle ihre Feinde gab er in ihre Hände. *Es war nichts dahin gefallen von all dem guten Wort, das der HERR dem Hause Israels verkündet hatte. Es war alles gekommen.*

Dieser Text erzählt von dem glücklichen Ende des Feldzuges Israels zur Eroberung des von Gott verheißenen Landes, Kanaan. Gott selbst hat mit Josua den Bund erneuert, den er mit Moses geschlossen hatte. Gott hat Josua die strategischen Ratschläge gegeben, die zum überwältigenden Erfolg geführt haben. Die spektakulärste militärische Aktion war die Einnahme Jerichos. Die Mauern der Stadt brachen durch den Schall der Posaunen zusammen, und die Stadt wurde ‚verbrannt mit Feuer und alles was darin war.‘ Nun ist Ruhe im Land, die kriegerischen Auseinandersetzungen sind vorbei. Das Volk Israel hat sich niedergelassen. „Und sie wohnten darin,“ heißt es im Buch Josua. Nach der Flucht aus Ägypten und den vierzig Jahren der Wanderung durch die Wüste ist das Volk Gottes angekommen.

Trotz des schonungslosen Berichts über die Grausamkeiten des Krieges im Buch Josua heißt es jetzt „ So hat der HERR Israel das ganze Land gegeben.“ Und er hat es Israel gegeben, wie er „ihren Vätern geschworen hatte.“ Aus einer Geschichtsdarstellung, in der die Ereignisse in ihrer chronologischen Abfolge beschrieben werden, wird unversehens ein Zeugnis für die Erfüllung eines Versprechens, die Verheißung Gottes bewahrheitet sich. Gott schließt das Bündnis mit seinem Volk, und er weiß schon, wohin dieser Pakt führen wird. Die Israeliten wissen es nicht, ihnen bleibt nur, auf Gottes Wort zu vertrauen. Das Geschehen tritt damit aus dem uns gewohnten Zusammenhang einer erst im Nachhinein sichtbar werdenden Geschichtslogik heraus. Der Mensch, in seiner Begrenztheit, kann bestenfalls im Rückblick verstehen, dass ein Ereignis das Ergebnis einer Kette früherer Ereignisse ist. Aber Gott steht souverän über solchen Grenzen menschlicher Einfalt. Er verheißt Moses und dem zaghaften Volk Israel die neue Heimstatt, und er gibt sie ihnen. Raum und Zeit sind für ihn eben nicht wie für die Menschen die Koordinaten, ohne die für uns Denken nicht möglich ist. Für ihn ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins, allgegenwärtig, unendlich und gut. Vor dieser Allmacht Gottes kapituliert der menschliche Verstand. Nur durch den Glauben und durch das sprichwörtliche Gottvertrauen findet er die Zuversicht, dass das Leben ein sinnvolles ist. Die Bibel als heilige Schrift erzählt daher auch Beispielgeschichten, in denen die Menschen zweifeln, oft auch verzweifeln, und sich sogar anderen Göttern oder Götzen zuwenden, die handfester und direkter auf die unmittelbar erfassbaren Lebensprobleme zu antworten scheinen. Aber sie erzählt gleichzeitig, dass dieser Weg in die Irre führt.

Vom Sündenfall bis zur Arche Noah, von der babylonischen Gefangenschaft bis zum Opfertod von Jesus Christus geht es wieder und wieder darum, dass der Gegensatz zwischen den die Menschen bedrängenden gegenwärtigen Problemen und dem Glauben an einen gottbestimmten überzeitlichen Sinn des Lebens immer wieder aufbricht und uns bedrängt.

„So hat der HERR Israel das ganze Land gegeben.“ Wenn wir diesen Bibeltext ansehen, dann haben wir plötzlich das unbehagliche Gefühl, dass irgend etwas mit unserem Thema ‚Landnahme‘ nicht stimmt. Ist es nicht eher eine ‚Landgabe‘? Geben statt nehmen. Ist das Gottes Wort? Im Buch Josua heißt das Land auch ganz selbstverständlich „Erbe Jahwes“, oder „Land Jahwes“. Gott gibt seinem Volk also sein Land, nicht das Land, das anderen gehört.

Archäologische Befunde haben ergeben, dass die Israeliten in das verheißene Land einsickerten, sie haben es offenbar nicht erobert. Sie haben sich zunächst in den weniger fruchtbaren Berggebieten festgesetzt und dann allmählich die fruchtbareren Täler besiedelt, ohne die ansässige Bevölkerung zu vertreiben. Die Bibel erzählt das anders. Warum?

Warum klaffen archäologische Wissenschaft und Bibel, trotz manchmal verblüffender geographischer und historischer Parallelen auseinander?

Ich glaube, der Unterschied liegt darin, dass die Bibel als heilige Schrift kein Geschichtsbuch sondern ein Geschichtenbuch ist. Sie erzählt Geschichten unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung, nicht mit dem Bemühen um historische Genauigkeit. Bedeutung!

Und genau an diesem Punkt setzt der Glaube ein. Wir können ungeheuer viel wissen, Einzelheiten verknüpfen, logische Ketten bilden, aber wir wissen dennoch nicht, was das alles bedeutet. Hier, an dieser Nahtstelle von Erfahrung und Sinnzuweisung, ist der Bereich, in dem der Mensch seine

Bestimmung, seinen unabdingbaren Antrieb, Sinn zu erkennen, qualvoll und geschüttelt von Zweifeln erlebt.

Und deshalb fallen die Israeliten von Gott ab und werden bestraft mit der babylonischen Gefangenschaft. Und wenn die Propheten dann von der späteren Heimkehr sprechen, dann ist dies kein Eroberungskrieg mehr, sondern ein Wunder Gottes. Beim Propheten Micha heißt es daher (Micha, 4, 1-2):

In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem!

Das ist eine endzeitliche Vision, keine Historie. Aber es ist eine Vision, in der der Sinn aller Geschichte aufscheint. Es läuft auf das friedliche Zusammenleben aller Völker hinaus: (Micha, 4,3): *Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen.* Alle Völker! Alle Völker sind am Ende aller Tage Gottes auserwähltes Volk. Hierin liegt das Geheimnis des Glaubens und des Gottvertrauens.

Und wenn sich im 17. Jahrhundert die Puritaner aufmachen, um der Verfolgung ihres Glaubens in England zu entgehen, und sie in der Wildnis Amerikas Zuflucht suchen, dann tun sie das ganz selbstverständlich in der Glaubensgewissheit, dass auch sie Gottes auserwähltes Volk sind. Sie sind auf der geschichtlichen Reise in die Endzeit, und sie suchen Trost auf ihrem beschwerlichen Weg in den Erzählungen der Bibel, in der die Ereignisse bedeutungsvolle Beispiele für Gottes Fürsorge und Hilfe sind. Die Wanderungen von Gottes auserwähltem Volk im alten Testament werden für die Puritaner Beispiele für die Schwierigkeiten des Weges zu Gott, den sie selbst auch zu gehen haben. Und wie Jerusalem und der Tempel des Herrn wieder aufgebaut wurden, so wollen sie in Amerika ein neues Jerusalem bauen, eine ‚City on the hill‘, ein neues Jerusalem auf dem Berg des Herrn. Die Bibel ist die Grundlage, und das eigenes Leben im Lichte der Bibel verstanden, und das Vertrauen auf die letzten Tage, das ergibt einen überzeitlichen Sinn.

William Bradford, der erste Gouverneur der puritanischen Kolonie beschreibt in seinem Geschichtswerk „Of Plymouth Plantation“ mit großer Sorgfalt, wie sich Gottes Fürsorge und Vorsehung immer wieder zeigt. Von den Ereignissen während der ungefähr drei Monate dauernden Überfahrt nach Amerika, in der Nusschale von Schiff, der berühmten *Mayflower* hebt er nur drei Episoden hervor. Ein gottloser, kräftiger junger Mann, der die frommen Pilger verspottet, wird krank und stirbt, das Schiff übersteht wunderbarerweise einen schweren Sturm und muß repariert werden, und ein gottesfürchtiger junger Mann wird über Bord gespült, aber gerettet, und später wird er ein wertvolles Mitglied der Kolonie. Die gefährliche Überfahrt wird so zu einer Prüfung, in der die Ungläubigen von Gott bestraft werden und untergehen, die Gottesfürchtigen aber werden gerettet. Und die Reparatur des Schiffes mitten auf den Wassermassen des Ozeans ist in der Bedeutung ähnlich der Arbeit Noahs, der die Ritzen des Arche abdichtet und sie so schwimmfähig macht. Gott hat mit seinem auserwählten Volk viel vor.

Natürlich ist die Landung der Pilgerväter in Amerika ein Akt der Landnahme, sie nehmen das neue Land in Besitz. Aber es ist auch ein Beispiel für die Landgabe durch den HERRN, denn Bradford zieht ausdrücklich die Parallele zu Moses, wenn er betont, als sie vom Schiff aus die Küste erblicken „und sie konnten nicht auf den Berg Pisgah gehen um von dort das bessere Land zu sehen.“ Aber es ist klar, dass Bradford die Entsprechung zum alten Testament sieht. Es ist dass ihnen von Gott verheißene Land, das den Israeliten schließlich gegeben wurde. Das biblische Geschehen wird so zu einem religiös-typologischen Bezugsrahmen zu den jetzigen Ereignissen, und beides, Gottes Werke in der Bibel und Gottes Vorhersehung (providence) in der Geschichte der Puritaner läuft auf die Erfüllung von Gottes Weltenplan zu.

Und so wird Amerika als leere Wildnis verstanden, in die der Same des Glaubens gesetzt wird, auf das er aufgehe und wachse, bis die Endzeit gekommen ist. Deshalb sprechen die Puritaner auch meist von ‚Plantation‘. Sehr viel später, erst mit der schnellen Besiedlung des amerikanischen Westens gewinnt der Begriff ‚settlement‘, die Besiedlung eines neuen oder eroberten Landes stärkere Bedeutung.

Immer aber geht es darum, dass die Wildnis urbar gemacht wird, aus der Wüstenei wird endzeitlich ein friedliches Paradies, in dem die Menschen gottgefällig leben und den Sündenfall als Abkehr von Gott überwunden haben werden. Das geht aber nur durch den unbedingten Glauben an Gott und das Vertrauen in ihn. Und so wird Amerika zum Garten Gottes.

Die Landnahme und die Errichtung des neuen Jerusalem in Amerika sind so geschichtliches Geschehen und zugleich Allegorie für die Erfüllung des göttlichen Heilsplans. Seit über dreihundert Jahren bildet dies die Basis des amerikanischen Selbstverständnisses und amerikanischer Selbstgewissheit. Die Puritaner verstanden die amerikanische Landschaft als eine die Seele reinigende Wildnis, die Ausbreitung nach Westen und die immer wieder neu gemachte Erfahrung der

Urbarmachung jungfräulichen Landes im 19. Jahrhundert ist bei Ausblendung der Unterdrückung und Vernichtung indianischer Stämme ein gottwohlgefälliger und die Nation zugleich immer wieder wachrüttelnder Prozeß. Dies verbindet sich mit der Umsetzung aufklärerischer Gedanken in die Form der repräsentativen Demokratie, die immer weiter entwickelt werden muss um schließlich eine perfekte Gesellschaft heraufzuführen. Das Selbstverständnis Amerikas folgt so, in der Erwartung der Erfüllung der Demokratie in der Zukunft, dem religiösen endzeitlichen Denken. Auch hier ist die Geschichte der Beleg für das Ideal.

Die amerikanische Landnahme als Allegorie für eine heilsgeschichtliche Erwartung ist die Übersetzung des Historischen ins Rhetorische und gleichzeitig die Etablierung einer für die Zukunft geschichtsmächtigen Vorstellung. Als auserwähltes Volk ist Amerika Repräsentant aller gottesfürchtigen Völker, die nach der Prophezeiung des Micha im alten Testament zum Tempel des HERRN hinaufgehen werden. Als erste moderne Demokratie ist Amerika ein Land, das die Freiheit verkörpert und sie zugleich allen Völkern bringen will. Dies ist die Wurzel des amerikanischen Sendungsbewusstseins, dem wir selbst viel zu verdanken haben. Das ist aber auch die Grundlage für ein politisches Handeln auf der Weltbühne, das uns oft erschreckt.

Aber wir sollten beten, dass die Demut vor Gott, der über aller Zeit steht und unseren Verstand übersteigt, uns alle davor bewahrt aus der lückenhaften menschlichen Einsicht eine unbedingte Handlungsanleitung im Jetzt und heute abzuleiten.

Amen.